IMT Nuremberg Archives

H – 3886

International Court of Justice

H3886 – 0001

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NÜRNBERG, GERMANY
D-B. Exhibit 367
April 29 Filed 1946
140 803

Der Stürmer

Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit

HERAUSGEBER: JULIUS STREICHER

Nummer 22	Verlag: „Der Stürmer", Julius Streicher, Nürnberg, Färberstraße 10/11. Postscheckkonto: Amt Nürnberg Nr. 105. Fernsprecher: 21880. Schriftleitung: Nürnberg, Pfannenschmiedsgasse 19/1. Schriftleitungsschluß: Freitag (nachm.). Fernsprecher: 21872. Briefanschrift: Nürnberg 2, Schließfach 898.	Nürnberg, 27. Mai 1943	Erscheint wöchentlich. Einzel-Nr. 20 Pfg. Bezugspreis monatlich 84 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen bei dem Briefträger oder der zuständigen Postanstalt. Nachbestellungen an den Verlag. Schluß der Anzeigenannahme 8 Wochen vor Erscheinen. Preis für Geschäftsanzeigen: Die ca. 22 mm breite, 1 mm hohe Raum-Zeile im Anzeigenteil laut Preisliste.	21. Jahr 1943

Das Mördervolk

Purim und Katyn

Alljährlich feiern die Juden zur Erinnerung an die Ermordung von 75 000 Persern das Purimfest. Wer waren nun diese 75 000 Perser, die der jüdischen Mordlust zum Opfer fielen? Es waren Männer, die sich dem Machtstreben des Judentums in ihrem eigenen Lande entgegenstellten, es waren nationalgesinnte Männer, die den verderblichen Einfluß der Juden auf ihr Volk erkannt hatten. Sie mußten sterben, weil sie den Juden im Wege waren.

Zur Erinnerung an diesen Massenmord feiern die Juden alljährlich an ihrem Purimfest wahre Orgien. Sie gebärden sich dabei wie toll, tanzen und singen und treiben allerlei Unfug Tausende von Jahren sind seit diesem Massenmord vergangen. Anderen Völkern würde die Erinnerung an eine solche Schandtat in die Seele hineinbrennen. Sie würden versuchen, zu vergessen und diesen Schandfleck in ihrer Geschichte zu tilgen.

Anders aber der Jude! Er will nicht vergessen! Im Gegenteil! Es bereitet ihm eine Wollust und Freude, alle Jahre die Erinnerung an diese furchtbare Mordtat aufzufrischen, im Freudentaumel der hingemordeten Opfer zu gedenken und sie selbst noch nach Tausenden von Jahren zu verhöhnen. Die Feier des Purimfestes beweist, daß der Jude nie vergißt und daß seine Rachsucht selbst durch die Jahrhunderte hindurch die gleiche geblieben ist.

Mit Grauen und Entsetzen hört heute die Welt, daß im Walde von Katyn die Leichen von 12 000 polnischen Offizieren gefunden wurden. Sie waren im Frühjahr 1940 hingemordet worden, also viele Monate nach ihrer Gefangennahme! Es ist wohl mehr als ein Zufall, daß dieser Mord ausgerechnet in die Zeit des jüdischen Purimfestes fällt. In der Nähe des Tatortes befand sich eine Erholungsstätte, in der die Juden Orgien feierten. Auch das ist eine Tatsache, die zum Nachdenken zwingt. Über den Leichen der Ermordeten stimmten die Henker ihren Siegesgesang an, tanzten wie vom Wahnsinn besessen und ergingen sich in bestialischen Verwünschungen und Verstümmelungen ihrer Opfer.

Die Geschichte der Juden trieft von Blut. Sie ist eine stetige Aneinanderreihung von Morden und Perversitäten. Leider haben sie zu allen Zeiten auch willfährige Nichtjuden gefunden, die mithalfen, daß die Juden ihre Bluturteile ausführen konnten.

Der Mord an den 12 000 Polen aber ist nicht nur eine Episode in diesem Kriege, sondern zugleich eine furchtbare Warnung an alle Völker Europas. Würden die Juden in diesem Kampf Sieger bleiben, dann wäre das Ende ein Purim von unvorstellbarem Ausmaße. Dann würden die Juden in ihrem Siegestaumel ihren vieltausendjährigen Haßgesang über alles nichtjüdi-

Wall-Street-Bankster

Ein Fluch liegt in dem Judengold,
Denn dort, wohin der Dollar rollt,
Dort wuchert das Verderben,
An dem die Völker sterben.

Aus dem Inhalt

Ein amerik. Urteil zur Judenfrage
Die bolschewistische Revolution ist Judenwerk
Die Rache der Juden
Bluthunde der Weltpolitik
Knut Hamsun
Der heilige Meineid
Menschen in Ketten: Das Blutbad von Amritsar
Schopenhauer über die Juden
Juden prassen — Volk hungert
Eine jüdische Bestechungsgeschichte
Was viele nicht wissen

Die Juden sind unser Unglück!

B 040431
H3886 – 0002

H3886 – 0003

sche Leben erschallen lassen. Ihre Mordgier würde keine Grenzen mehr kennen. Zeugnis hierfür ist die Ermordung der 75 000 Perser und nunmehr auch die der 12 000 Polen. Katyn ist aber auch zugleich eine Warnung an die gesamte Menschheit. Es werden dereinst die Millionen der von Juden Hingemordeten Rechenschaft verlangen. Sie werden Rechenschaft fordern nicht allein von den Juden, sondern auch von all denen, die sich zu Henkersknechten machen ließen oder es duldeten, daß die Juden Jahr um Jahr das Purimfest feiern konnten, um sich gegenseitig zu neuen Mordtaten anzufeuern und die Blutopfer der Völker zu verewigen. Ein Volk aber, das wie das jüdische den Mord in seinen Ritus aufgenommen und seit Jahrtausenden den Ritualmord gepflegt hat, ist eine Gemeinschaft von Mördern. Es hat keine Daseinsberechtigung mehr. M. Fröhling

M 140

Ein amerikanisches Urteil zur Judenfrage

Im Jahre 1926 eröffnete das amerikanische Judentum seinen Kampf gegen den Automobilindustriellen Henry Ford wegen dessen damals noch judengegnerischer Einstellung. Als einer der ersten Kampfredner trat der aus Deutschland gebürtige jüdische Millionär Nathan Strauß auf, der für Fords Veröffentlichungen das Wort „Verleumdungen" gebrauchte. Hierauf antwortete Fords Wochenblatt „The Dearborn Independent" vom 25. 12. 1926 unter anderem treffend:

„Die Verleumdung besteht darin, daß wir die Aufmerksamkeit auf die jüdischen Weltherrschafts-Ansprüche gelenkt haben. Diese Ansprüche entsprechen der Wahrheit und sind von verantwortlichen jüdischen Führern erhoben worden. Einige dieser Bemerkungen seien wiederholt: Der internationale Jude hat unser Geld- und Zinssystem erfunden: er beherrscht heute direkt alle staatlichen Währungs- und Finanzeinrichtungen einschließlich des Bundes-Reservesystems der Vereinigten Staaten, das er organisiert hat und jetzt gemäß seinem ursprünglichen Plan ausbaut. In den Regierungen nimmt er eine Machtstellung ein. In der Wirtschaft laufen so viele Fäden zusammen, daß kein Finanz- oder Geschäftsmann es wagen dürfte, sich ihm zu widersetzen. Der internationale Jude ist Besitzer der Presse oder beherrscht sie so, daß nur Meldungen in judenfreundlichem Sinne zugelassen werden. Er beeinflußt die Jugenderziehung in einem Grade wie keine andere Gruppe. Er bildet die geschlossenste rassische Einheit der Welt mit einem Spionagesystem, das jedes Dorf, jede Ortschaft überzieht. Er hat Einfluß auf die revolutionären Elemente der Erde ebenso wie auf die Ultra-Konservativen, hat die gleiche Macht im kommunistischen Rußland wie im kapitalistischen England. Er beherrscht das Theaterwesen, die Lichtspiele, die Landwirtschaft und — ist ausschlaggebend für die Eröffnung von Kriegen, deren Hauptnutznießer er ist."

So urteilen Amerikaner über die bedrohliche Entwicklung der Judenfrage. Heute sind die Vereinigten Staaten restlos ein Spielball der jüdischen Politik. Aber wie sich Deutschland und mit ihm Europa die jüdische Vorherrschaft auf die Dauer nicht gefallen ließ und den jüdisch-gordischen Knoten mit einem Hieb zerschlug, so wird auch Amerika erwachen und der Judenherrschaft ein bitteres Ende bereiten. Dies ist der Gang der Geschichte, die uns lehrt, daß in allen Jahrhunderten die Völker, bei denen der Jude Einfluß und Macht an sich riß, gegen die Überwucherung durch das Gastvolk mit nicht gerade zarten Mitteln einschritten. So wird es auch in den Vereinigten Staaten geschehen, dessen Volk nur von und für die Juden in einen Krieg hineingehetzt wurde. Dr. J.

Die bolschewistische Revolution ist Judenwerk

Erkenntnisse des Grafen Czernin

Angesichts der drohenden Gefahr aus dem Osten setzt sich jetzt in Europa die Erkenntnis durch, daß der Bolschewismus ein tödliches jüdisches Gift darstellt. Weitsehende Staatsmänner haben diese Einsicht schon von Anfang an vertreten, so z. B. der österreichische Außenminister Graf Czernin, der am 17. November 1917 folgende Worte niederschrieb, die 1919 in seinem Buch „In the World War" in London gedruckt wurden:

„Diese russische Revolution ist eine Gefahr für Europa. Wenn wir die Macht hätten, für uns einen erträglichen Frieden zu sichern und andere Staaten in einen Zustand von Gesetz und Ordnung zu versetzen, dann würde es nichts Besseres für uns zu tun geben, als nach Petersburg zu marschieren und dort die Dinge in Ordnung zu bringen. Ihre Anführer dort sind fast alle Juden mit lauter phantastischen Ideen. Ich beneide das Land, das von ihnen beherrscht wird, ganz und gar nicht. Wie fangen sie es nur an? Alles, was irgendwie an Arbeit, Wohlstand und Kultur erinnert, wird von ihnen vernichtet. Das Bürgertum wird ausgerottet. Freiheit und Gleichheit scheinen auf ihrem Programm keinen Platz mehr zu haben. Alles wird auf bestialische Weise unterdrückt."

Wie dieser österreichische Staatsmann, urteilten auch andere klarsehende Männer. Aber alle Warnrufe dieser Herolde verklangen, ohne gehört zu werden. Das Weltjudentum bagatellisierte durch seine „bürgerlichen" Parteien die bolschewistische Gefahr. Die Freimaurerei arbeitete überall, um den Boden für die bolschewistische Revolution vorzubereiten. Und die „demokratischen" Länder schlenderten in einen Zustand langsamer Bolschewisierung hinein. Die jüdischen Machthaber in Moskau aber fanden mittlerweile Zeit und Gelegenheit, um in der Sowjetunion die gewaltigste Kriegsmaschine aufzubauen, die zur Eroberung der Welt für die Juden eingesetzt werden könnte. Die Moskauer Außenministerien aber, die Kommunistische Partei in den verschiedenen Ländern, besorgten die nötige Reklametätigkeit. Und Judas Finanzmänner ließen die Millionen rollen. Denn der Bolschewismus ist ja ihr Geschäft.

Dr. E.

Die Rache der Juden

Mord an einem französischen Journalisten

Unter den Franzosen, die es wagten, offen über die jüdische Gefahr zu sprechen, befand sich der Journalist Marcel Prevost. In seinen Aufsätzen wurde er nicht müde, auf die Gefährlichkeit der Juden immer wieder hinzuweisen.

Er wurde nun in Algerien auf Betreiben der Juden von den amerikanischen Soldaten erschossen. Was hat er getan? Er hat nur sein französisches Volk auf die jüdische Gefahr aufmerksam gemacht. Er war ein Feind der Juden. Das genügte dem Kahal in Algerien, um die Vernichtung eines judenfeindlichen Schriftstellers zu fordern.

Wie vor 2000 Jahren der Kahal in Jerusalem die Vernichtung eines Sittenpredigers, der ebenfalls Kritik geübt hatte an jüdischen Einrichtungen, durchgesetzt hat, so geschieht es auch noch heute. Lehren doch die „heiligen" jüdischen Bücher, daß der Mord an einem Nichtjuden ein Gott wohlgefälliges Opfer darstellt!

Die Rache der Juden setzt mit Uhrwerksgenauigkeit ein, sobald ihnen die Macht dazu verliehen wird. Durch den Einbruch der Amerikaner in ehemals französisches Gebiet erhielten sie die Macht wieder, die ihnen von der französischen Regierung genommen worden war. Was ist ihre erste Tat? Ein hinterhältiger Mord!

Der Judendichter Max Brod schreibt in seinem Drama „Eine Königin Esther":

„Das Blut unserer Feinde ist dem Ewigen ein angenehmer Geruch." In den nordafrikanischen Synagogen feierte man den jüdischen Mord an Marcel Prevost als einen „Gottesdienst" erster Ordnung. H. E.

Wie Goethe über die Mischehe dachte

Im Zuge der sogenannten Emanzipation der Juden wurde im September 1823 auch im Großherzogtum Sachsen-Weimar das Gesetz erlassen, das die Eheschließung zwischen Christen und Juden gestattete. Es war im September 1823, als Goethe durch den weimarischen Kanzler Friedrich von Müller davon erfuhr. Die Stimmung, in die Goethe dadurch versetzt wurde, deutete er selbst in seinem Tagebuch an, in das er eintrug: „Abends Kanzler von Müller, über Christentum und Judenheiraten unerfreuliche Unterhaltung." Müller erzählt darüber folgendes: (Goethes Gespräche, Leipzig 1910, Bd. 3, S. 12):

„Ich war kaum gegen sechs Uhr in Goethes Zimmer getreten, als der alte Herr seinen leidenschaftlichen Zorn über unser neues Judengesetz, welches die Heirat zwischen beiden Glaubensverwandten gestattet, ausgoß. Er ahnte die schlimmsten und grellsten Folgen davon, behauptete, wenn der Generalsuperintendent Charakter habe, müsse er lieber seine Stelle niederlegen, als eine Jüdin in der Kirche im Namen der heiligen Dreifaltigkeit trauen. Alle sittlichen Gefühle in den Familien, die doch durchaus auf den religiösen ruhten, würden durch ein solches Gesetz untergraben; überdies wolle er nur sehen, daß einmal eine Jüdin Oberhofmeisterin werde. Das Ausland müsse durchaus an Bestechung glauben, um die Adoption dieses Gesetzes begreiflich zu finden; wer wisse, ob nicht der allmächtige Rothschild dahinter stecke. Überhaupt geschehen hier so viele Albernheiten, daß er sich bloß durch persönliche Würde im Auslande vor beleidigender Nachfrage schützen könne, daß er sich aber schäme, aus Weimar zu sein und wegzöge, wenn er nur wüßte, wohin. — — — Wollen wir denn überall im Absurden vorausgehen, alles Fratzenhafte zuerst probieren? sagte er unter anderem."

Skandalös, Albernheit, absurd, fratzenhaft, das waren Goethes Worte zu dem Gesetz über die Mischehen. Und sein Urteil verliert dadurch nicht an Schärfe, weil er, dem Geiste seiner Zeit entsprechend, den religiösen Standpunkt hervorkehrte und nicht den rassischen.

Dr. J.

Die Juden sind schuld am Kriege!

Antijüdische Gesetze in Bulgarien

Der bulgarische Innenminister erklärte vor dem bulgarischen Reichstag, daß in Zukunft gegen das Judentum schärfere Maßnahmen ergriffen würden. Es habe sich herausgestellt, daß bei allen Sabotageakten und Mordtaten Juden die Hauptrolle gespielt hätten. Es würden daher in ganz Bulgarien eigene Konzentrationslager für Juden geschaffen werden.

Auch in Bulgarien ist man also daran, sich der jüdischen Weltpest zu entledigen.

Juden in England

Die Schweizer „National-Zeitung" meldet, in der englischen Universitätsstadt Cambridge habe eine Gruppe eingewanderter deutscher „Schauspieler" Goethes „Iphigenie" mit großem Erfolg in deutscher Sprache aufgeführt. Als Regisseure hätten sich ausgezeichnet die Herren Neuburger und Rubischek. Wer waren die eingewanderten „deutschen" Schauspieler, die in England Goethes „Iphigenie" malträtierten? Juden! Juden!

Das Recht des Juden, Andere zu unterdrücken, ist ein Bestandteil seiner Religion, ein Glaubensartikel, der auf jeder Seite seiner Bibel und seines Talmuds steht.

Edouard Drumont in „Das verjudete Frankreich", Berlin 1889, 6. Auflage, 1. Band, S. 15.

Dr. Joseph Hertz

Unter den jüdischen Machthabern des britischen Weltreiches nimmt der Londoner Oberrabbiner Dr. Joseph Hertz eine besondere Stelle ein. Die Vorsteher der jüdischen Gemeinden des weiten Empires schauen voll Ehrfurcht zu diesem Kahaloberhaupt auf.

Vor kurzem feierte Dr. Hertz seinen siebzigsten Geburtstag. Unter den vielen Glückwunschschreiben fehlten auch die von den einzelnen Häuptern der christlichen Kirchen Englands nicht. Sogar der Primas der englischen Katholiken, Kardinal Hinsley, sandte dem Ältesten in Israel seine Huldigung. Der Kirchenfürst vergaß dabei vollständig, daß die römische Kirche in vergangenen Zeiten stets ein erbitterter Feind des Judentums gewesen ist, daß zahlreiche Päpste scharfe judenfeindliche Gesetze erlassen haben. Es kommt dem Kardinal auch nicht zum Bewußtsein, daß der Talmud in unflätigster Weise gegen den Stifter der christlichen Religion sich auslässt und in teuflischem Haß die absolute Zerstörung der Kirche predigt. So tief ist der Krankheitskeim der Verjudung in die englischen Hirne bereits vorgedrungen, daß dieser Kardinal seine hohe Aufgabe vergißt und sich zum Speichellecker eines schmutzigen Juden erniedrigt.

Oberrabbiner Dr. Hertz hat die zahlreichen Huldigungen, die ihm anläßlich seines siebzigsten Geburtstages dargebracht wurden, dazu benützt, für seine Lieblingsidee Reklame zu machen. Er denkt ja gar nicht daran, etwas für sein englisches „Vaterland" zu tun. Ihn erfüllt sein anderes, sein wahres Vaterland voll und ganz. Und dieses wahre Vaterland heißt Palästina. Kürzlich gab er eine Erklärung heraus, wonach am Ende dieses Krieges ein „freies Palästina" stehen soll, eine jüdische „Heimstätte", in der die Araber nichts mehr zu suchen hätten, da es ja vom Judengotte ausschließlich den Kindern Israels versprochen wurde. Und dafür, daß Palästina der Zentralstaat in dem künftigen jüdischen Weltreich werde, kämpft England seinen Krieg im Verein mit der Sowjetunion. Das britische Weltreich mag dabei ruhig zum Teufel gehen, wenn nur das jüdische Ziel aller Zionisten erreicht wird: Palästina als Kernland des Weltjudenstaates. Der intensivste Förderer dieser Idee ist der Oberrabbiner Dr. Joseph Hertz.

H. E.

Stürmer-Archiv.

Der Bolschewistengruß

Zu den übelsten und haßerfülltesten Bolschewisten des Ostens zählen vor allem die Juden

Verlag „Der Stürmer" Nürnberg
Hauptschriftleiter: Ernst Hiemer. Verlagsleiter i. V. Otto Gaßner, verantw. für Anzeigen: Gustav Biermann. Druck: Willmy, sämtlich in Nürnberg.
Z. Z. Preisliste Nr. 7 gültig.

B 040432

H3886 – 0004

Bluthunde der Weltpolitik

Mardocq war ein Jude

Die große Verjudung Frankreichs ist mit der Revolution des Jahres 1789 zum Durchbruch gekommen. Mit dieser von Juden und Judenknechten gemachten Revolution erhielten die bisher nur als Gäste angesehenen Juden in Frankreich die staatsbürgerliche Gleichberechtigung. Diese politische Gleichberechtigung machte für die Juden auch den Weg frei in die französische Armee. Was noch vor wenig Jahren in Frankreich undenkbar gewesen wäre, wurde jetzt Tatsache: Juden konnten in der französischen Armee Offiziere werden und dabei in die höchsten Rangstufen aufsteigen. Während noch zur Zeit Napoleon Bonapartes die jüdischen Offiziere in der französischen Armee nur in geringer Zahl vorhanden waren, gab es aber solche in der französischen Volksfrontrepublik des zwanzigsten Jahrhunderts haufenweise.

Unter den höheren jüdischen Weltkriegsoffizieren der französischen Armee hat sich besonders ein Divisionsgeneral L e v y auf echt jüdische Weise bekannt gemacht. Er gab den Befehl hinaus, daß alle in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten zu erschießen seien. Dieser Mordbefehl erregte damals in Deutschland und auch im wohlgesinnten Ausland großes Aufsehen und Empörung. Man fragte sich, wie es möglich sei, daß ein französischer General sich in so unmenschlicher Art offenbaren könne. Würde man zu jener Zeit schon die Aufklärung gehabt haben, die der nach dem Weltkrieg aufgekommene Nationalsozialismus in vielen Kampfjahren der Weltöffentlichkeit gegeben hatte, dann würde jener Angelegenheit das Unbegreifliche genommen worden sein. Auch der bayerische Kronprinz Rupprecht, der den Mordbefehl des Generals Levy wörtlich in sein Kriegserinnerungsbuch aufnahm, hätte, wenn er Wissender gewesen wäre, jenem Mordbefehl vielleicht noch die entsprechende Erklärung zugefügt. Der englische Ministerpräsident Disraeli schrieb einmal in seinem Buch „Endymion", daß alles, was in der Welt an Unbegreiflichem geschieht, nur der deuten könne, der den Schlüssel dazu in der Hand habe, nämlich der Erkenntnis: die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte. Die Rassenfrage ist auch der Schlüssel zur Begreiflichmachung jenes Mordbefehls des Generals Levy: Dieser war nämlich kein Franzose, sondern ein J u d e. Nur der Angehörige einer Rasse, deren Geschichte eine einzige Folge ungeheuerlichster Massenmorde darstellt, konnte die französische Generalsuniform so herabwürdigen, wie es General Levy getan hat. Die Mordwut jenes Judengenerals Levy fand ihre Fortsetzung im Walde von Katyn bei Smolensk. Auch dort waren es Juden, deren Mordgier an 12 000 polnischen Offizieren sich in grauenvoller Weise unter dem Zeichen Hammer und Sichel auslebte.

Es war kein Zufall, daß der Deutschenhasser Clemenceau, der die Geschicke Frankreichs während des Weltkrieges und noch einige Jahre nach ihm leitete, zur Besetzung der deutschen Westlande kommandierende Generale auswählte, die durch ihr Blut dazu geartet waren, den deutschen Menschen gleich einem Tier zu behandeln. Zu ihnen zählten die Generale d e Metz und M a r d o c q. Ungezählt sind die Flüche, die während der Besatzungszeit im deutschen Westen diesen Sklavenhaltern in französischer Generalsuniform aus stummgemachtem deutschem Munde entgegenströmten. Aber auch das Verhalten dieser Generale wird begreiflich, wenn man weiß, daß auch sie J u d e n waren. Sein Judesein hat General Mardocq besonders augenfällig unter Beweis gestellt, als er freiwillig aus dem Leben schied. Es war schon immer üblich gewesen, daß Soldaten — wenn sie schon glauben, das Leben auf unnatürliche Weise beenden zu sollen — sich dabei der Waffe bedienen, die nur dem Soldaten zu eigen gegeben ist. Der Judengeneral legte in dem Augenblick seine tarnende Hülle ab, die ihn bislang nach außen hin als französischen Offizier in Erscheinung treten ließ, als er sich an einem Apriltag des Jahres 1943 in Paris in die Seine stürzte. Also, auch hier gibt es einen Schlüssel zur Begreiflichmachung des Unbegreiflichen: Mardocq war ein J u d e!

Str.

Knut Hamsun

Wie der große norwegische Dichter einen jüdischen Hausierer schildert

In seinem bekannten Roman „**Landstreicher**" gibt der große norwegische Dichter und Deutschenfreund **Knut Hamsun** eine kennzeichnende Schilderung eines jüdischen Hausierers, der **Papst** heißt. Dieser Jude handelte auf den Jahrmärkten mit billigen Uhren, die er sich von den leichtgläubigen norwegischen Burschen weit über den Wert bezahlen ließ. Hamsun schreibt:

„So trieb der alte Uhrenjude sein Wandergeschäft jahraus, jahrein mit der gleichen Ruhe und Würde. Er betrog, wenn er konnte, ertappte man ihn aber dabei, machte er seinen Kniff gutmütig wieder wett, wenn auch manchmal mit einem neuen Kniff." Von einem Handel, bei dem der Käufer eine gute Uhr erstanden zu haben glaubte, heißt es: „Wenn der Mann sein Geld bezahlt hatte und Papst die Uhr hervorzog und übergab, glänzend und schön mit feiner Gravierung auf der Kapsel, und wenn die Uhr dann großartig tickte — ach, dann war es nicht die gleiche Uhr, Papst hatte in eine seiner hinterlistigen Taschen gegriffen und eine andere herausgezogen, die sah ebenso aus, aber es war eine billigere Uhr."

Eines Tages begegnete der Jude dem jungen Edevart, dem er ausnahmsweise eine gute Uhr für billiges Geld verkaufte. Das tat er aber nur, um den Burschen für sein unsauberes Geschäft einzufangen. Er überredete ihn, mit seinen billigen Uhren hausieren zu gehen, und lehrte ihm seine betrügerischen Machenschaften. Edevart willigte ein und wurde auch eine größere Anzahl von Uhren los, mit dem Erfolge, daß am Nachmittag und Abend die Käufer ihn beinahe verprügelt hätten, weil sie festgestellt hatten, daß er ihnen ganz minderwertige Uhren verkauft hatte, die z. T. nicht einmal mehr gingen. Der Jude, der sich im Hintergrunde gehalten hatte, wußte sich jedoch auch in diesem Falle herauszureden.

Die Krone aber setzte der Jude seinem Verhalten dadurch auf, daß er Edevart später die ihm überlassene gute Uhr wieder durch einen Taschendiebs-Trick in eine viel schlechtere umtauschte.

Das Bild dieses betrügerischen Juden hat Knut Hamsun bestimmt d e m L e b e n a b g e l a u s c h t.

Dr. R.

Ein rumänisches Manifest gegen die Judenherrschaft

Nach jahrzehntelangem Ringen um die Befreiung aus den Krallen des Judentums ist nunmehr das rumänische Volk der Sieger geblieben. Die gesetzlichen Maßnahmen der rumänischen Regierung verbürgen, daß die Judenherrschaft ein für allemal gebrochen ist. Schon vor mehr als siebzig Jahren begann dieser Kampf, als anläßlich der Anerkennung des neuen Fürstentums durch die Großmächte Fürst Carol zu politischen Zugeständnissen an die dortigen Juden gezwungen worden war.

Gegen diese Vergewaltigung des rumänischen Volkes brachten 31 Mitglieder der rumänischen Kammer unter der Führung des Historikers Hajden im Jahre 1868 einen Gesetzentwurf samt Erläuterungen dazu ein, die um so mehr als eine wichtige Urkunde für die Erkenntnis der Judenfrage gelten können, als sich ihre Verfasser schon damals auf den Rassenstandpunkt stellten. Nach einem Hinweis darauf, daß die Zahl der in Rumänien eingedrungenen Juden bereits mehr als eine halbe Million ausmache, heißt es in dem Bericht, den wir als ein Manifest Rumäniens bezeichnen dürfen, unter anderem:

„Indem wir diese Tatsache in Betracht ziehen, empfinden wir, wie bedrohlich für Rumänien eine fest zusammenhängende Kolonie von 500 000 Seelen ist, die ständig wächst und auf die keine lokale noch soziale Macht von Einfluß ist. Das kommt daher, daß die jüdische Rasse sich ihrem Ursprung nach von der rumänischen unterscheidet, durch ihre Sitten, Sprache, Traditionen, Religion, Moral von ihr verschieden ist und besonders, weil sie sich versteift, durchaus isoliert in der Gesellschaft zu bleiben und sich vor jeder Vermischung mit fremden Rassen zu bewahren."

„Besitzer unermeßlicher Vermögen, von Natur aus zur Ausbeutung geneigt und von ihrer Habsucht getrieben, haben sich die Juden hemmungslos dem Wucher ergeben, und zwar in solcher Höhe, daß sie Tausende von wohlhabenden Familien an den Bettelstab brachten. Der Wucher ist eine furchtbare Plage geworden, die sich über den ganzen sozialen Körper ausgebreitet hat und die Quellen der nationalen Kräfte ausdörrt. Diese Monopolisierung des Kapitals ist die natürliche Ursache der Geldkrise, die das Land seit Jahren bedrückt." . . .

„Die Juden, durch die Notwendigkeit gezwungen, unterwerfen sich ä u ß e r l i c h der Autorität der nichtjüdischen Staaten; aber nie können sie in ihnen einen integrierenden Bestandteil bilden. Sie sind nicht nur eine religiöse Sekte; s i e f i n d h a u p t s ä c h l i c h d i e V e r k ö r p e r u n g g e w i s s e r u n a u s l ö s c h l i c h e r E i g e n s c h a f t e n d e r R a s s e u n d e i n e s g e w i s s e n u n b e z w i n g l i c h e n n a t i o n a l e n G l a u b e n s. D e s h a l b i s t d e r J u d e S p a n i e n s, E n g l a n d s, F r a n k r e i c h s, P o l e n s n i e m a l s P o l e, F r a n z o s e, E n g l ä n d e r, S p a n i e r; e r b l e i b t i m m e r J u d e, w i e s e i n e b i b l i s c h e n V o r f a h r e n."

„Die Fusion der Völker geschieht nicht auf dem Wege des Handels, sondern auf dem der Blutsmischung und der Annäherung der Gefühlsweise, Dinge, die dem Juden unmöglich sind. Sie können mit den Christen nicht gemeinsame Sache machen, da sie ihnen in allem diametral entgegengesetzt sind. Im Gegenteil, man hat sogar beobachten können, daß, wo man die Juden auch hinversetzt, sie allein schon durch die Tatsache ihrer Anwesenheit überall den Samen der Zerstörung und Zersetzung gesät haben, weil es ihre Tendenz ist, sich überall auf den Ruinen anderer Völker zu erheben."

Weder die rumänische noch die Regierungen der anderen Länder haben damals auf die Warnung gehört. Im Gegenteil, unter Führung des englischen Ministerpräsidenten, des Juden Disraeli, zwang der Berliner Kongreß im Jahre 1878 Rumänien, „seinen" Juden die Gleichberechtigung zuzuerkennen. Und so ächzte das rumänische Volk seither unter einer sich immer mehr verstärkenden und unerträglicher werdenden Judenherrschaft, bis schließlich in unseren Tagen die Stunde der Befreiung kam.

Dr. J.

Allerhöchste Auszeichnung für den Londoner Oberrabbiner

Der Oberrabbiner in London, Dr. Hertz, nimmt im britischen Weltreich eine ganz besondere Stelle ein. Man geht nicht fehl, wenn man in ihm einen der wichtigsten jüdischen Führer der westlichen Erdhälfte sieht. Er genießt beim englischen König auch großes Ansehen. Dieser hat ihm nun eine ganz besondere Auszeichnung verliehen. Dr. Hertz erhielt von König Georg VI. den Orden des „Companion of honour". Der Rabbi von London ist damit „Ehrenbegleiter" Seiner Majestät des englischen Königs geworden.

In den Synagogen der ganzen Welt wird dieses Ereignis ganz besonders gefeiert. Zeigt es doch, daß die Juden einen Schritt weiter gekommen sind auf ihrem Weg der Erringung der Weltherrschaft.

Aus Buenos Aires kommt gleichzeitig die Meldung, daß der amerikanische Präsident, der Judenstämmling Roosevelt, dem Bischof Monsignore De Andrea gegenüber erklärt haben soll, daß dieser Krieg einzig und allein zu dem Zweck geführt werde, um die „Errichtung des Reiches Christi" in der Welt durchzuführen.

Wie verträgt sich der „Krieg zur Verwirklichung des Reiches Christi auf Erden" mit der allerhöchsten Auszeichnung eines Nachkommen der Christusmörder?

Dr. H. E.

Cosima Wagner über Englands Juden

Im Jahre 1898 erhielt Richard Wagners Gattin Cosima von einer befreundeten Engländerin, der Lady Galloway, einen Brief, in dem diese ihr einige judengegnerische Äußerungen aus England mitteilte. In ihr Tagebuch schrieb damals Frau Cosima Wagner:

„Ob sie recht mit dem Antisemitismus hat? Daß der Prinz von Wales das Bein bei Rothschild bricht, will ich nicht als Symbol auffassen und nur nebenbei anführen. Aber einer unserer begabtesten outlaws (Geächteten), Balling, Würzburger, Katholik, exkommuniziert, weil er in Schwerin Bach'sche Chöre in der protestantischen Kirche dirigierte, kennt das Land genau und hat in London gelebt. Er sagte mir, die Anzahl und die Macht der Juden sei dort erschreckend, auch hätten sie sich vielfach gemischt. Levi (Jude und Dirigent der Festspiele in Bayreuth bis 1896) sagte einmal siegesbewußt: ‚Die vielen jüdischen Gouvernanten dort hätten Ehen geschlossen. Die Engländer merkten sie nicht und hätten allerdings durch ihren überaus großen Geschäftssinn noch die Superiorität. Aber die Gefahr sei noch da'."

Also schon vor mehr als vierzig Jahren berichtete ein Kenner der englischen Verhältnisse Frau Wagner von der „erschreckenden Macht" der dortigen Juden. Und für den Juden Levi scheint Frau Wagner wenig übrig gehabt zu haben, da sie ironisch vermerkt, er habe „siegesbewußt" auf die Verjudung Englands durch die Heiraten jüdischer Gouvernanten hingewiesen.

Dr. J.

Opfer der Rassenschande Stürmer-Archiv.

Ein von einem Juden verführtes und geschändetes Russenmädchen mit Kind. Aus den Augen des Bastards blickt der jüdische Teufel.

H3886 – 0005

Der heilige Meineid

Was Rathenau vorhersagte

Um das Verbrecherischste am ganzen jüdischen „Gottesdienst", das Kol-Nidre-Gebet, begreiflich zu machen, muß man sich über folgendes im klaren sein:

Ein Gebet ist die Zwiesprache der Seele mit der höchsten jenseitigen Instanz, mit Gott. Es ist die Projektion der heiligsten Wünsche auf die Ebene der Unendlichkeit und Ewigkeit. Im Gebet wirft der fromme Mensch alle Unlauterkeit ab. Voll Demut und Ernst füllt er seine Seele am Urquell reinster Kraft.

Ein Eid ist ein absolutes Bekenntnis zur Wahrheit, auch wenn dieses Bekenntnis die schlimmsten Folgen nach sich ziehen kann. Im Eid zeigt sich die ganze Größe der Verantwortung der Einzelpersönlichkeit. Mit dem Eid steht und fällt die eigene Ehre. Daher wird der falsche Eid, der Meineid, als eines der schlimmsten Verbrechen angesehen. Wer einen Meineid schwört, schließt sich ganz von selbst aus der menschlichen Gemeinschaft aus.

Anders ist es beim Juden. Da ihm — außer dem absoluten Willen zum Bösen — nichts heilig ist, kann er auch nicht mit dem Eide an seiner Ehre gepackt werden. Er schwört das Blaue vom Himmel herunter, wenn er sich daraus einen augenblicklichen materiellen Erfolg verschaffen kann. Gerät er in eine Lage, in der ihm der geleistete Eid lästig fallen kann, dann hat er ein einfaches Mittel, sich über den Eid hinwegzuhelfen. Er erklärt ihn einfach für ungültig. Ja, mehr noch. Er hat ein besonderes Gebet, in welchem er mit seinem Gott vereinbart, daß all seine Eide, die er in einer abgegrenzten Zukunft schwören muß, als Meineide zu betrachten seien. Dieses merkwürdige Gebet, das den Meineid der Juden heilig spricht, heißt Kol-Nidre-Gebet.

Vor uns liegt ein jüdisches Gebetbuch, das 1936 im Verlag Bloch Publishing Company (The Jewish Book Company) in Neuyork erschienen ist. Dieses Buch trägt den Titel: „Holyday Prayers. A new Ritual for New Year and Day of Atonement." Der Wortlaut des Kol-Nidre-Gebetes, das laut Vorschrift dreimal hergesagt wird, ist in deutscher Übersetzung der folgende:

„Alle Gelübde und Selbstverbote, alle Eide, alle Gelübde der Enthaltsamkeit, alle Gelübde mit selbstauferlegten Strafen und Verpflichtungen, die wir geloben, schwören und versprechen, werden von diesem Versöhnungstag bis zum nächsten Versöhnungstag, der zu uns im Glück kommen möge, bereuen wir alle. Sie sollen aufgelöst, ausgelöscht, null und nichtig sein. Sie sollen keine Macht und keine bindende Kraft haben. Solche Gelübde, Selbstverbote und Eide sollen als nicht bestehend gelten."

(„. . . May such vows, self-prohibitions and oaths be considered as non-existent.")

Eine Fußnote zu dem Gebet besagt dazu:

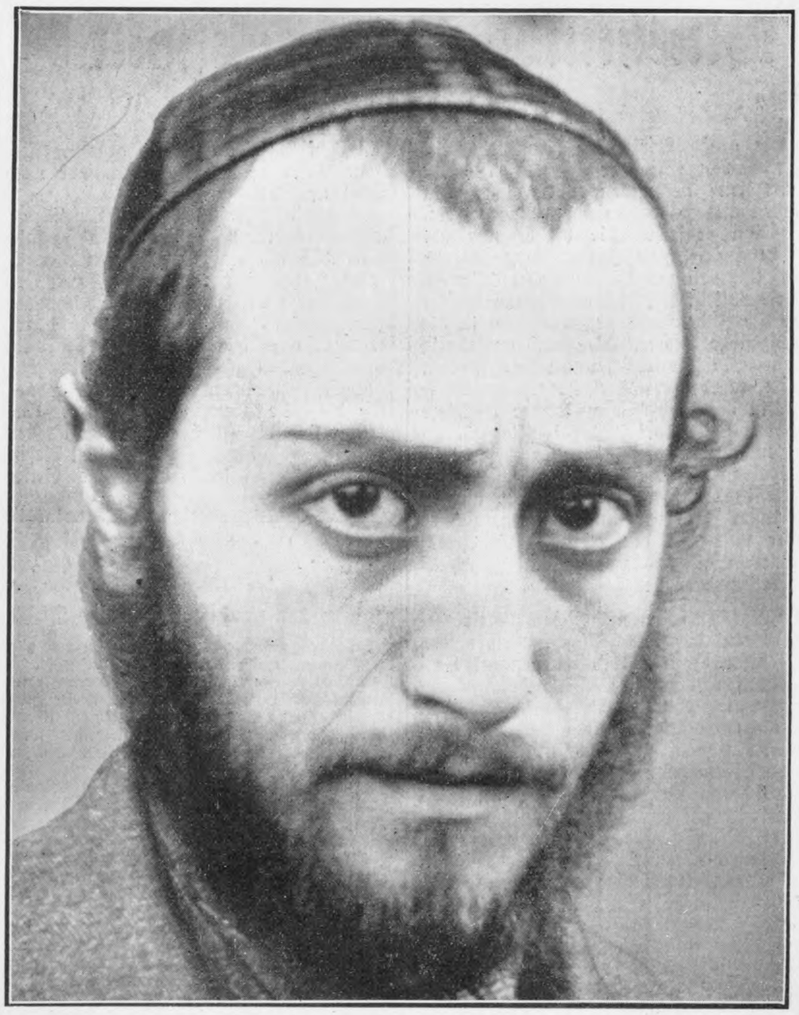
„Das Gebet ist dazu bestimmt, alle Gelübde, Eide und Versprechungen, die in Not, Sorge oder Leidenschaft gemacht werden, für null und nichtig zu erklären."

Und das nennt sich ein Gebetbuch! Eine Anweisung für Verbrecher ist es, wie man sich mit Jehovas Hilfe über alle etwaigen Folgen vorsätzlichen Unrechtes hinwegsetzen kann. Der jüdische Beter stellt fest: „Ich schwöre einen Eid. Dieser Eid soll als Meineid gelten. Du, Gott Jehova, bist mein Zeuge für diesen Meineid." Der Verbrecher macht damit seinen Gott zu seinem Komplicen, seinem Mitschuldigen. Gibt es in der Geschichte des Verbrechertums etwas Niederträchtigeres als dieses Gebet der Juden zu ihrem Gott?

Wenn der Jude über seine eigenen Eide und Meineide vor seinem Gott so denkt, dann kann man sich leicht ausmalen, was von einer jeden einfachen Aussage eines Juden zu halten ist. Der Volksmund ist sich klar darüber, wenn er das geflügelte Wort Dr. Martin Luthers gebraucht:

„Trau keinem Fuchs auf grüner Heid
Und keinem Jud bei seinem Eid!"

Dr. Hanns Eisenbeiß



Menschenmörder von Anfang an
Im jüdischen Geheimgesetzbuch Talmud steht geschrieben:
„Der Jude ist verpflichtet, den besten unter den Nichtjuden umzubringen."
(Kidduschin, Fol. 82a)

Talmudgespräch
Der Junge: „Haste gehört, de Polizei hat erwischt den Levy. Was sollen mer machen?"
Der Alte: „Was heißt, was sollen mer machen? Der Levy wird sich schon herauslügen, er war immer gewesen ä guter Talmudschüler. Und wir? Na, wir werden eben vor Gericht einen Meineid schwören — verstehst du?"

Sämtliche Bilder Stürmer-Archiv

Jüdische „Eleganz"
Ein Schnappschuß aus einem Ghetto des Ostens

Die eitle Sara
„Nu, was sagen se, mein Herr? Bin ich nicht ä hübsche Jüdin?"

Jüdischer Vorschlag

Zuchthäusler sollen Damenbesuche erhalten

Die Schweizer „National-Zeitung", die sich schon immer als Verfechterin jüdischer Interessen auszeichnete, bringt in ihrer Ausgabe vom 6./7. März 1943 die Nachricht, der „Soziologe" Haynes, Professor an der Universität in Washington, habe den Vorschlag gemacht, eingesperrten Verbrechern solle Damenbesuch gestattet werden. Hiefür sollen eigene Besuchszimmer bereitgestellt werden, in denen während des Damenbesuches selbstverständlich keine Aufsicht anwesend sein darf. Und wer ist es, der diesen Vorschlag macht? Professor Haynes ist ein Jude. Er weiß, daß in den amerikanischen Zuchthäusern viele seiner Rassegenossen sitzen und denen gilt seine Sorge. Im Lande der „unbegrenzten Möglichkeiten" ist tatsächlich nichts unmöglich.

Ein seltsamer Schnappschuß aus dem Osten
Juden dürfen bekanntlich kein Schweinefleisch essen. Als unser Bildberichter diese Aufnahme vor einem jüdischen Schlachthof machte, rannte ausgerechnet ein — — Schwein aus der Judenmetzgerei.

H3886 – 0006

Von Dr. Adolf WINDS

XI.

Das Blutbad von Amritsar

Am 23. März eröffnet Gandhi seinen Feldzug für Gerechtigkeit und Freiheit mit einer gewaltigen Kundgebung seiner Satyagraha-Bewegung. Die Anhänger dieser Bewegung, die Satyagrahi, d. h. „die nach Recht und Wahrheit Strebenden", üben passive Nichtannahme von Ungerechtigkeit. In allen Städten und in den entlegensten Winkeln des Landes erscheinen sie vor den Gebäuden der Behörden, lagern sich auf der Erde und weichen nicht eher, als bis man zu ihren Beschwerden Stellung nimmt.

Der Kampf der kleinen Stadt Vaikum in Travankore ist beispielhaft.

In diesem Ort werden die Parias von den Brahmanen terrorisiert. Sie dürfen die Straßen, an denen die Tempel und Häuser der Brahmanen liegen, nicht betreten und müssen, um sie zu meiden, große Umwege machen. Eines Tages geht ein fortschrittlich gesinnter Hindu, ein Satyagraha-Anhänger, aus einer hohen Kaste, ostentativ mit dem Paria durch eine dieser Straßen. Beide werden sofort von den Brahmanen niedergeschlagen. Die Polizei ergreift die beiden Übeltäter und sperrt sie in das Gefängnis. Nun wird die Kraft des Satyagraha wirksam. Die Freunde des Hindus stellen sich vor den Kordon der Polizisten, die von nun an die Straßen absperren und nur für Brahmanen freigeben, und verharren hier stunden-, tage-, ja wochenlang in schweigender Gebetshaltung. Eine Überschwemmung kommt. Die Satyagrahi stehen bis an die Knie im Wasser, sie geben nicht nach. Das Wasser steigt. Die Polizisten können ihren Absperrungsdienst nur mit Booten aufrecht erhalten. Den Satyagrahi steht das Wasser bis an die Hüften. Sie weichen nicht. Nach Monaten endlich werden die Brahmanen einsichtig und lassen durch die Behörden die Straßen freigeben.

Satyagraha hat gesiegt! Ohne Gewalt, ohne Waffen!

Die offizielle Eröffnung dieser Bewegung begeht nun Gandhi mit der Anordnung eines „Hartals", eines allgemeinen Tages des Gebetes und des Fastens, währenddessen alle Arbeit ruht. Die Kundgebung ist überwältigend. Alle Klassen des Volkes vereinigen sich unterschiedslos in einer gleichen Geste und geben der einmütigen Entschlossenheit zum gewaltlosen Widerstand gegen die englische Unterdrückung einen erhebenden Ausdruck.

Nur in wenigen Orten wird die Bewegung mißverstanden, und es kommt zu Tumulten. Aus Amritsar werden den Engländern Plünderungen und Totschläge gemeldet. General Dyer besetzt die Stadt und verbietet jede Art von Ansammlungen. Am Tage darauf begehen die Einwohner einen großen hinduistischen Feiertag und versammeln sich, Männer, Frauen und Kinder, ruhig und friedlich zur Prozession. Sie haben von dem Verbot noch keine Kunde.

Der General erscheint auf dem Platz und läßt ohne Aufforderung, den Platz zu räumen, in die Menge mit Maschinengewehren schießen, bis die ganze Munition vertan ist. Die Einwohner können nicht flüchten, da der Platz von hohen Mauern umgeben ist. Fünf- bis sechshundert Inder werden getötet, die doppelte Anzahl verwundet.

Über Amritsar und die ganze Provinz Pandschab wird der Belagerungszustand verhängt. Englische Flieger werfen wahllos „Zermürbungs"-Bomben, Bürger werden in Massen verhaftet, durchgepeitscht und schmählichen Demütigungen unterworfen. So erläßt Dyer einen Befehl, daß eine bestimmte Straße in Amritsar, in der eine Engländerin angegriffen wurde, von allen indischen Einwohnern nur auf allen vieren durchkrochen werden darf.

Unter den Opfern befinden sich zahlreiche Mohammedaner. Das gemeinsam vergossene Blut besiegelt nunmehr das Zusammengehen von Hindus und Moslems im Kampf gegen die englische Zwingherrschaft.

Man sieht: wie Lord Curzon, tut auch General Dyer alles, um die indische Einigung und den Freiheitskampf vorwärtszutreiben.

England hat wirklich seit dem Aufstand von 1857 nichts hinzugelernt!

Es steht auch jetzt noch (und bis zum gegenwärtigen Tage!) auf dem Standpunkt, daß man die Ergebenheit unterworfener Völker mit drakonischen Maßnahmen erzwingen kann. General Dyer wird in England für seine „korrekte Haltung" als Retter des britischen Empires gefeiert, und eine öffentliche Sammlung für ein Ehrengeschenk für ihn ergibt die anständige Summe von einer Million.

Das Blutbad von Amritsar hat — man will ja den Schein des Rechtes wahren! — ein gerichtliches Nachspiel. In der altgriechischen Tragödie nennt man so etwas ein Satyrspiel. Die englischen Offiziere des Generals — er selbst natürlich nicht — werden vor ein Gericht geladen, und hier ergibt sich, wie nicht anders zu erwarten, ihre kindlich reine Unschuld. Sie haben gehandelt wie — Engländer. Dafür werden sie hinterdrein noch von ihrem General belobigt und ausgezeichnet.

Entrüstete indische Politiker wollen an die Regierung das dringende Ersuchen richten, General Dyer vor ein Gericht zu stellen, aber Gandhi lehnt ab mit dem Bemerken:

„Erwarten Sie etwa, daß Mörder sich selbst bestrafen?"

Der tendenziöse Bericht der englischen Untersuchungskommission über das Gemetzel von Amritsar trägt das letzte zur Aufwühlung des Landes bei. Der friedliebende Gandhi sieht, daß mit der loyalen Haltung gütlicher Auseinandersetzungen nichts zu erreichen ist. Er greift jetzt zur stärkeren Waffe des zivilen Ungehorsams und der Non-Cooperation, der Nichtzusammenarbeit.

Die gemeinsame Konferenz der Hindus und Mohammedaner in Allahabad stimmt dieser Verschärfung der Satyagrahabewegung zu.

Die Non-Cooperation, d. i. die Verweigerung der loyalen Zusammenarbeit mit dem englischen Verwaltungsapparat, ist eine stärkere Waffe als Bomben und Maschinengewehre. Sie greift mit ihren Grundsätzen in das Räderwerk des englischen Regierungssystems ein. Ziviler Ungehorsam und Non-Cooperation fordern von den Satyagraha-Anhängern die Einstellung jeden dienstlichen und privaten Verkehrs mit englischen Beamten, Verzicht überhaupt auf Anstellung in englischen Diensten, fordern Nichtbeteiligung an Wahlen und jede Art passiver Resistenz.

Dem Rufe des Mahatmas wird Folge geleistet. Am 1. August 1920 legen die meisten der indischen Abgeordneten ihre Ämter nieder, Rechtsanwälte boykottieren die Gerichtshöfe, Eltern halten ihre Kinder vom Besuch der englischen Schulen fern. Orden, Ehrenzeichen und englische Titel werden verschmäht. Gandhi schickt dem Vizekönig die goldene Kaisar-i-hind-Medaille zurück, die er für seine Verdienste im Weltkrieg erhalten hat.

Zur Non-Cooperation tritt der wirtschaftliche Boykott. Englische Importwaren werden abgelehnt, um die Eigenproduktion zu fördern und dem englischen Industrialismus einen Schlag zu versetzen. Denn dieser Industrialismus hat die indische Wirtschaft ruiniert.

Die englischen Handelsgesellschaften haben die Hilfsquellen Indiens erschöpft und entziehen dem Lande jährlich 60 Millionen Rupien. Die indische Baumwolle, deren sich die jüdische Firma Sassoon bemächtigt hat, nachdem sie ihren Opiumhandel als nicht mehr einträglich genug aufgegeben hat, wandert in Millionen Ballen nach England, wird in Lancashire zu Stoffen verarbeitet und dann als englische Fertigware wieder importiert. Auf diese verheerenden Dienste des Auslandes muß verzichtet werden, sagt Gandhi und bringt das alte Spinnrad wieder zu Ehren.

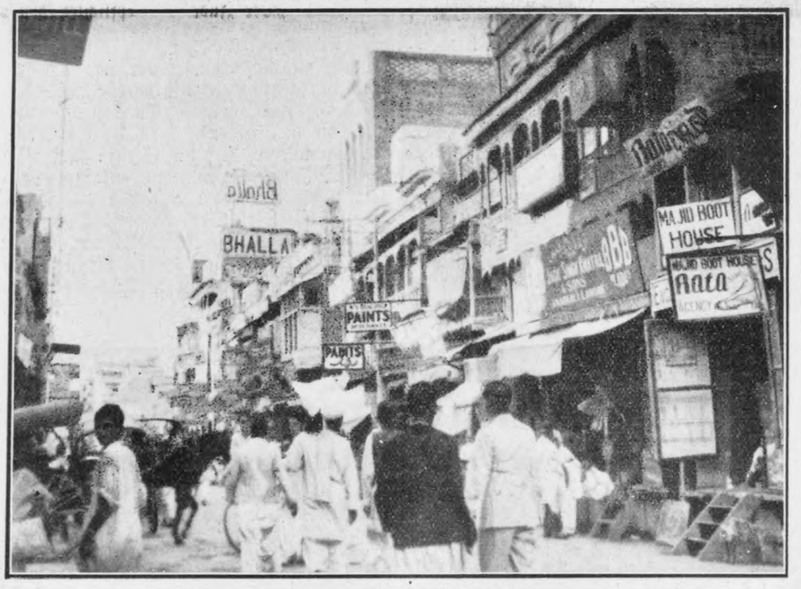
Sein Gebot, die fremden Stoffe zu boykottieren, das Spinnen wieder aufzunehmen und sich zu verpflichten, keine anderen Stoffe als die durch die indische Hausindustrie hergestellten zu tragen, wird in ganz Indien freudig begrüßt. Das Land ist von

Inder ernten Zuckerrohr. Die Briten verkaufen es.

Die Inder sind ein genügsames Volk. Ihre Ansprüche an das Leben sind sehr gering.

Ausgeplündertes Volk

Solch abgemagerte, von den Briten ausgehungerte Menschen gibt es in Indien Millionen



Im Geschäftsviertel Lahores

Die Arbeit tun die Inder, das Geschäft machen Juden und Briten

Sämtliche Bilder Atlantik, Berlin.

Inderin beim Einkauf

H3886 – 0007

seinem Aufruf entflammt. Der „Khaddar", der schlichte Stoff aus grobem, weißem Linnen, wird nun Nationalkostüm. Frauen der vornehmsten Kreise setzen sich an das Spinnrad. Hinduistische und mohammedanische Frauen, alle tragen sie nur die nationalen Gewebe. Kongreßmitglieder sammeln das gesponnene Garn und organisieren den Khaddareinkauf in den Dörfern.

In Bombay findet ein förmliches Auto-da-Fé statt, bei dem zahllose Ballen prächtigster Stoffe, umbrandet vom Jubel der Boykottanhänger, auf offenen Straßen in Flammen aufgehen. Einem Freunde des Mahatmas, der über diese Scheiterhaufenorgie entrüstet ist und in ihr einen Ausdruck der, wenn auch nationalistischen, so doch verpönten Gewalttätigkeit erblickt, und meint, man hätte die Stoffe, statt sie zu verbrennen, lieber an die Armen verschenken sollen, erklärt Gandhi:

„Diese Stoffe werden nicht aus Haß verbrannt, sondern aus Reue. Es wäre verkehrt, sie den Armen zu geben. Auch die Armen haben ihren Stolz."

Der Wundergärtner Gandhi

Gandhi ist wirklich „die große Seele". Er leitet das Volk mit mütterlicher Liebe und Sorgfalt auf seinem beschwerlichen Wege zur inneren Selbstzucht und Aufopferung. Er müht sich um jeden seiner Schritte und wacht, daß es keinen Fehltritt begeht. Er ist tief bekümmert, wenn hie und da einmal die von ihm geschürte nationale Leidenschaft die Oberhand über die Kräfte der Selbstbeherrschung gewinnt, und könnte in Tränen ausbrechen über jeden Akt von auch noch so gut gemeinter Gewalttätigkeit als über eine Versündigung an der geheiligten Forderung des aus dem Geiste der Liebe, der Versöhnlichkeit und der sittlichen Reinheit geborenen Widerstandes der Gewaltlosigkeit. Immer wieder predigt er den tiefen Sinn des Satyagraha.

„Kraft beruht nicht in körperlichen Fähigkeiten", lehrt er, „Kraft beruht im unbeugsamen Willen. Gewaltlosigkeit bedeutet nicht Unterwerfung unter den Willen des Ungerechten, sondern Einsetzen der ganzen Seelenkraft gegen den Willen des Tyrannen."

Gewaltlosigkeit sei stärker als alle Gewalt, denn sie sei bewußtes Leiden. Wenn Gandhi es unternimmt, das alte Gesetz der Selbstaufopferung in Indien wieder aufzurichten, erweckt er damit die Erkenntnis der uralten indischen Bücher aufs neue zum Leben, deren Weisheit darin gipfelt, daß die Welt durch das Leid überwunden wird.

Er greift in die Tiefe der indischen Volksseele und holt ihre verborgenen Schätze und innersten Gemütskräfte hervor. Er formt sie, belebt sie durch sein Beispiel und vermehrt und steigert sie durch die magische Kraft seiner Persönlichkeit. Die Pflege dieses wundersamen Gärtners bringt die indische Freiheitsblume wieder zum Blühen, aber, unter seinen Händen wandelt sich die Farbe des feuerflammenden Lotos zum überirdischen Leuchten des Morgenrotes einer neuen Zeit.

Darum gehört ihm die Liebe und das Vertrauen des Volkes, das an ihn wie an einen Abgott glaubt.

Er ist das indische Wunder. Denn er ist Indien.

Gandhi vor Gericht

Das ganze Jahr 1921 ist voll heftiger Erschütterungen. Überall gären Aufstände und die brutalen Unterdrückungsmethoden der Regierung wirken als beschleunigender Auftrieb. Es erscheint mitunter zweifelhaft, ob die Macht des Mahatmas wirklich ausreichen werde, die Massen in seiner Hand zu behalten. Verlangt er letzten Endes mit seinem gewaltlosen Widerstand nicht doch Menschenunmögliches?

Unruhen und Meutereien brechen aus. Es steht zu befürchten, daß sie die Massen demoralisieren und zu verhängnisvollen Schritten treiben. Soll ein 1857 wiederkehren?

In Chauri Chaura, im Distrikt Gosakhpore, begehen die Bewohner eine Prozession. Polizisten greifen die Menge an, die sich wehrt, sich auf sie stürzt und sie zu Boden schlagen will. Die Polizisten geben Schüsse ab und flüchten, da sie gegen die Menge nichts ausrichten können, in das Polizeigebäude. Kurzer Hand wird das Haus abgesperrt und in Brand gesteckt. Wer ausbricht, wird niedergemacht. Die übrigen müssen elendiglich verbrennen.

Als Ghandi davon hört, ist er erschüttert. Er schlägt sich vor die Brust und ruft aus: „Mea culpa — meine Schuld!" Er fühlt sich verantwortlich für die unbesonnene Gewalttat, wie überhaupt für jeden aktiven Widerstand, den die Kleingläubigen und Unzulänglichen begehen. Es ist ihm, als habe er die schaurige Tat von Chauri Chaura selbst begangen, als habe er damit eine große Sünde auf sich geladen. Denn er identifiziert das Tun des Volkes mit seinem eigenen. Und er straft sich jetzt selbst für die von anderen begangene Ausschreitung mit fünf Fastentagen. Der Apostel büßt für das Blut, das andere vergossen haben.

„Ich muß mich einer persönlichen Läuterung unterziehen", sagt er, „ich muß noch besser lernen, die leichteste sittliche Veränderung in der Atmosphäre meiner Umgebung wahrzunehmen."

Die Engländer, wenn auch in anderem Sinne, machen ihn gleichfalls für diese Gewaltakte verantwortlich und verhaften ihn.

Gandhi hat seine Verhaftung schon längere Zeit erwartet, und sich darauf eingerichtet. Er schreibt Anweisungen für das Volk, wie es sich im Falle seiner Verhaftung verhalten solle. Er fürchtet alles von einer gewaltsamen Aktion des Volkes als Protest gegen einen Anschlag auf seine Person, er fürchtet nichts von Gewaltmaßnahmen der Regierung. Wenn er verhaftet würde, soll das Volk diesen Tag als Freudentag feiern. Meint England mit einer Freiheitsberaubung des Führers der Bewegung Indiens einen Schlag versetzen zu können, so möge es die Kraft des indischen Volkes kennen lernen!

In Erwartung seiner Verhaftung begibt sich Gandhi nach seinem Ashram bei Ahmedabad, einer Mustersiedlung und Hochburg, die der Erziehung und geistig-moralischen Ausrichtung seiner Anhänger dient. Hier versammelt er seine Schüler, um in ihrem Kreise die Ruhe und Sammlung zu finden, deren er für die bevorstehenden schweren Tage bedarf.

Am Abend des 12. März, gegen Mitternacht, kurz nach dem Gebet, erscheint die Polizei.

Der Mahatma erhebt sich von seinem Bett, das in das schonungslose Licht grell aufleuchtender Taschenlampen getaucht ist.

Er fragt, ob er es sei, der gesucht werde.

Der Distriktsbeamte bejaht.

Gandhi bittet um einige Minuten, um sich fertig zu machen. Während er sich wäscht und ankleidet, versammeln sich seine Gläubigen um ihn. Die Polizei zieht einen Kordon um das Lager.

„Darf ich erfahren, unter welcher Beschuldigung ich verhaftet werde?", fragt Gandhi den Beamten in ausgesuchter Höflichkeit.

„Ich habe einen schriftlichen Befehl", lautet die Antwort.

„Würden sie so gütig sein, ihn mir vorzulesen?"

Der Beamte, durch den liebenswürdigen Ton und die ganze gewinnende Art, mit der ihn der Verhaftete behandelt, einigermaßen entwaffnet, liest den Wortlaut des Befehls vor. Unterdessen putzt sich Gandhi die Zähne. Der Polizist mahnt zur Eile. Bis ein Uhr muß er ihn auf der Station eingeliefert haben.

Gandhi beeilt sich. Als er aber fertig ist, bittet er einen seiner Schüler, noch die Hymne vorzutragen, mit der er den Marsch der Satyagraha-Bewegung begonnen hat. Die Stimme seines Schülers Pandit Khara erklingt:

„Vaishnava jana to . . . ."

Gandhi schließt die Augen, steht mit gesenktem Haupt in stummer Andacht. Als die Hymne verklungen, neigt sich die Anhängerschar in liebevollem Abschied vor dem Mahatma.

Dann nimmt der Meister ein winziges Bündel Habseligkeiten und schreitet zum Polizeiauto.

In wenigen Sekunden ist er den Blicken der Satyagrahi entschwunden und der Ashram bleibt in stiller, finsterer Nacht zurück.

Gandhi vor Gericht!

Der englische Richter C. M. Broomsfield, benimmt sich dem Angeklagten gegenüber sehr zuvorkommend. Man kann diesem Inder auch gar nicht anders begegnen, denn er ist die Höflichkeit, Bescheidenheit und Demut in Person. Vor seiner ruhigen, selbstverständlichen Würde, seiner vollendeten Verbindlichkeit und seinem schlichten Menschentum, das aus seinen Augen spricht, fällt jede Anmaßung und Selbstherrlichkeit in sich zusammen.

Die Regierung achtet Gandhi und fürchtet ihn zugleich. Mr. Broomsfield ist in einer schwierigen Lage. Er fühlt sich verpflichtet, den Aufrührer zu verurteilen, und möchte ihn am liebsten laufen lassen. Es ist ihm peinlich, den Pontius Pilatus zu spielen. Aber der Mahatma zwingt ihm die Rolle des Schergen auf. Er schont ihn nicht, er will verurteilt werden.

Die Anklage beschuldigt Gandhi, „sein Volk der Regierung entfremdet und zu Haß und Verachtung gegen die britische Majestät aufgestachelt zu haben."

Gandhi beantragt selbst, in allen Punkten auf schuldig zu erkennen.

Der Staatsanwalt, Sir Strangman, vom Gerichtshof in Bombay, würdigt die hohen Eigenschaften des Angeklagten. Aber gerade durch diese Eigenschaften werde das Unheil, das seine Schriften anrichten, noch vergrößert. Er anerkennt, daß sein Feldzug des Widerstandes gewaltlos sei, aber er wende das Volk von der Regierung ab und somit sei er für alle begangenen Gewalttätigkeiten verantwortlich.

Gandhi hört regungslos zu, in jener Haltung gespanntester Aufmerksamkeit, völligster Konzentrierung, die für ihn so charakteristisch ist. Es ist jene uralte Haltung der indischen Yogi, in der der Körper wie vom Geiste aufgesogen erscheint. Vielleicht beruht darin die magische Kraft dieses Wundermannes, daß er nur Auge und Ohr zu sein scheint. Sein Körper ist nicht da. Er hat keinen. Über ein fast fleischloses Knochengerüst ist eine zarte, braune Haut gespannt. Darin gleicht er Millionen seiner Volksgenossen, und diese Millionen wissen, daß, wenn Gandhi sie anspricht, einer von ihnen spricht. Denn Indien ist ein Volk von Hungerkünstlern.

Der Staatsanwalt hat geendet. Der Angeklagte hebt den Kopf. Das Haar auf dem großen, runden Schädel ist grau, obgleich Gandhi erst fünfzig zählt. Kinn und Mundpartie sind von vielen Falten zerfurcht. Man spürt, die untere Gesichtspartie erschöpft sich im Dienste der Verlautbarung rein geistiger Inhalte. Während aus den fein und hart gemeißelten Lippen und Mundwinkeln die Tiefe seines Denkens spricht, strahlt aus dem Glanz seiner Augen die unergründliche Seele — leuchtend, wärmend und — ein wenig unruhig flackernd.

Und nun spricht Gandhi.

Seine Verhaftung und sein Prozeß sind nicht nur für Indien, sind für ganz England, ja Europa aufsehenerregend. Die Welt, außer England, sympathisiert mit ihm. Was er jetzt sagt, wird in den Presseberichten aller Länder zu lesen sein. Gandhi weiß, daß er jetzt nicht nur vor dem Distriktsrichter von Ahmedabad, sondern vor der Welt spricht.

„Der Staatsanwalt", beginnt er mit weicher, unerhört ruhiger Stimme, „ist völlig im Recht, wenn er sagt, daß ich mir der Folgen jeder einzelnen meiner Handlungen hätte bewußt sein müssen. Ich wußte es auch, daß ich mit dem Feuer spielte. Ich wagte es und, wenn man mich freiließe, — ich würde es noch einmal tun. Gewaltloser Widerstand ist der erste und letzte Grundsatz meines Glaubens. Aber ich war vor die Wahl gestellt, entweder mich einem System zu unterwerfen, das nach meiner Ansicht meinem Lande einen nicht wieder gutzumachenden Schaden zufügt, oder Gefahr zu laufen, daß mein Volk in wahnsinnige Wut ausbrechen würde, wenn es aus meinem Munde die Wahrheit vernähme. Ich weiß, daß mein Volk ab und zu toll wird. Es tut mir in der tiefsten Seele weh, und ich stehe hier, nicht um eine leichte, sondern um die allerschwerste Strafe entgegenzunehmen, die mir für das auferlegt werden kann, was nach dem Gesetze vorbedachtes Verbrechen und was mir selber als höchste der Pflichten des Bürgers erscheint. Es bleibt Ihnen, dem Richter, nur die Wahl, entweder auf Ihr Amt zu verzichten, oder mir die schwerste Strafe aufzuerlegen."

Er holt eine Schrift aus den Falten seines Gewandes hervor, rückt seine Brille zurecht und verliest eine Erklärung, in der er die Gründe auseinandersetzt, die ihn aus einem eifrigen Loyalisten zu einem unerbittlichen Verfechter der Abwendung von der Regierung werden ließen.

Jetzt spricht er bewußt über die Enge des Gerichtsraumes hinaus zu seinem Volk, hinüber nach London, hinaus in die Welt.

„Die Regierung selbst ist es, die die Bande mit ihren Untertanen zerschnitten hat. Das ganze Regierungssystem beruht auf der Ausbeutung der Massen. Das Gesetz ist auf diese Ausbeutung zugeschnitten. Die Verwaltung des Gesetzes hat sich im Dienste der Ausbeuter prostituiert. Ein klug ausgedachtes und wirksames System von Terrorismus hat das Volk erniedrigt und zur Verstellung gezwungen. Indien ist zerstört, ausgehungert, entwürdigt in solchem Maße, daß man hat sagen können, es brauche Generationen, um es wieder in Stand zu setzen, sich als ein Dominion selber zu regieren. Keine der Mächte, die Indien in der Vorzeit unterdrückt, hat ihm so viel Unrecht zugefügt, wie England. Ich hege persönlich keine Abneigung auch nur gegen einen einzigen Beamten, noch viel weniger gegen die Person des Königs. Aber ich halte es für eine Tugend, mich von einer Regierung zu trennen, die, im ganzen genommen, Indien mehr Schaden zugefügt hat, als eines der früheren Systeme. Indien ist unter der britischen Herrschaft weniger leistungsfähig als früher. Da dies mein Glaube ist, wäre es eine Sünde, Zuneigung zu diesem System zu empfinden. Und ich habe es als kostbare Gunst betrachtet, daß es mir gegeben war, niederzuschreiben, was ich in den verschiedenen Artikeln niedergeschrieben habe, die nun als Beweis gegen mich benützt werden."

Das alles strömt in einer ruhigen Klarheit über Gandhis Lippen, vorgebracht in einer schlichten, fast liebenswürdigen Offenheit, so daß der Richter einigermaßen in Verwirrung gerät. Die Rollen sind fast vertauscht. Broomsfield sucht förmlich, seine richterliche Haltung, die er gezwungen ist, einzunehmen, vor dem Angeklagten zu verteidigen.

„Sie haben, Mr. Gandhi, mir zwar durch Ihr Geständnis meine Aufgabe erleichtert, trotzdem ist das, was nun folgt, nämlich die Festsetzung einer gerechten Strafe, eine der schwierigsten Aufgaben, die einem Richter dieses Landes je gestellt worden sind. Es würde schwer fallen, die Tatsache zu übersehen, daß Sie in den Augen von Millionen Ihrer Landsleute ein großer Patriot und ein Führer sind. Indessen ist es meine Pflicht, Sie als einen Mann zu verurteilen, der den Gesetzen unterworfen ist. Ich bemühe mich, ein Mittel zu finden zwischen dem, was ich Ihnen auferlegen soll, und dem, was mir um der Öffentlichkeit willen als nötig erscheint."

Geradezu stotternd erkundigt er sich bei Gandhi über das Strafmaß, das er ihm auferlegen könne, und schlägt ihm sechs Jahre Gefängnis vor. Das sei nicht unbillig, es sei das gleiche Urteil, das man seinerzeit gegen seinen revolutionären Vorgänger Tilak gefällt habe.

„Ich nehme an, Mr. Gandhi, Sie werden es nicht als unvernünftig empfinden, wenn ich Sie dadurch mit Tilak auf eine Stufe stelle."

„Ich betrachte es als eine Ehre, Herr Richter", verneigt sich Gandhi höflich, „meinen Namen mit dem meines großen Vorgängers verbunden zu sehen, und danke der Regierung, daß sie mich des gleichen Strafmaßes für würdig erachtet."

Der Prozeß ist beendet. Gandhis Anhänger stürzen dem Meister zu Füßen und brechen in Tränen aus. Der Mahatma nimmt lächelnd von ihnen Abschied.

(Schluß folgt)

Schopenhauer über die Juden

Wenn man das Wesen des jüdischen Volkes bis auf den Grund kennen lernen will, braucht man sich nur das vor Augen zu halten, was die großen deutschen Geister über das „auserwählte Volk" geschrieben haben. Der bahnbrechende deutsche Philosoph Arthur Schopenhauer hat die absolute Nichtswürdigkeit der Juden erkannt, als er die Worte niederschrieb:

„Wenn einmal, im Laufe der Zeiten, wieder ein Volk erstehen sollte, welches sich einen Gott hält, der ihm die Nachbarländer schenkt, die sodann als Länder der Verheißung zu erobern sind, so rate ich den Nachbarn solchen Volkes, beizeiten dazu zu tun und nicht abzuwarten, daß nach Jahrhunderten endlich ein edler König Nebukadnezar komme, die verspätete Gerechtigkeit auszuüben, sondern solchem Volke zeitig die Verheißungen auszutreiben, wie auch den Tempel des so großmütig die Nachbarländer verschenkenden Gottes bis auf den letzten Stein zu zermalmen und das von Rechts wegen."

Schopenhauer hat die Judenfrage in ihrer ganzen Größe erfaßt. Er hat es als die Aufgabe der Menschheit angesehen, den Tempel Jehovas, das Wahrzeichen der jüdischen Weltherrschaftsidee, vollständig zu zerstören. Aber das deutsche Volk hörte nicht auf die warnende Stimme des großen Geistes. Es ließ sich betören von den judenhörigen Freimaurern, die von überall her die Steine zum Bau des Tempels Salomonis zusammentrugen. Doch heute ist der Zauber der Maurerei zerronnen. Das deutsche Volk hat sich auf sein Eigenwesen besonnen. Es ist tapfer am Werk, die letzten Ruinen des Tempels der geistigen Verjudung abzutragen.

Dr. H. E.

Juden prassen – Volk hungert

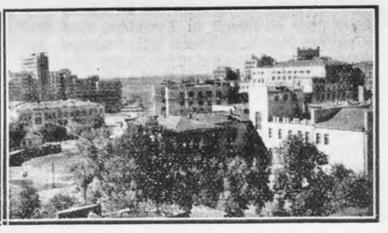
Was ein deutscher Soldat aus der Sowjetunion berichtet

Ich übersende zwei Bilder, die ich in der Sowjetunion aufgenommen habe. Für das Volk ist das Leben im „Sowjetparadies" furchtbar. So wie es das Bild Nr. 1 zeigt, sieht es in Tausenden von sowjetischen Elendshütten aus. Aus Schmutz, Abfall und Unrat suchen sich die Sowjetbürger das tägliche Brot. Sie leben von Tag zu Tag von der Hand in den Mund. Nie wissen sie, was der kommende Morgen bringt. Eine Hölle waren auch die sowjetischen Städte, in welche Millionen von Menschen hineingepfercht wurden, um dann in muffigen, finsteren Kellerlöchern hausen zu müssen. In die Erde verkrochen, unter Brettern, Lumpen und Unrat versteckt, so leben sie dahin. Das Volk führt ein tierähnliches Dasein. Was aber der Bauer noch mühsam sich erarbeitete, wurde ihm sofort vom Ortssowjet abgenommen. Ob er wollte oder nicht, man trieb ihn von Kolchos zu Kolchos! Nichts war sein Eigentum, weder Scholle noch Haus. Nur zu gut gelang es dem Juden in der Sowjetunion, die Menschen zu entwurzeln. Den Juden aber ging es glänzend. Hinter den marktschreierischen Musterhäusern oder Parteibauten der Juden standen, windschief und eingedrückt, die „komfortablen Wohnungen" der Sowjetarbeiter. Zum Trost dafür durften sich dann die „Arbeiter und Bürger" die gegenüberliegenden Prunkfassaden der Juden anschauen. . . . .

Gefreiter H. Göckeritz.

Zwei Welten in der Sowjetunion Stürmer-Archiv (2)

Dutzende von Millionen der Sowjetbürger leben in solchen Hütten



Die Juden aber haben für sich und die Sowjetbonzen riesige Gebäude errichtet

H3886 – 0008

Eine jüdische Bestechungsgeschichte

Während der Regierungszeit des russischen Zaren Paul I. (1796—1801) tagte ein kaiserliches Komitee zum Studium der Judenfrage, dem als Mitglied der Senator und nachmalige Justizminister Gawriil **Derschawin** angehörte. Er war der bedeutendste russische Dichter des 18. Jahrhunderts, eine ehrliche, kernige Natur, aufrichtiger Freund der Wahrheit und ausgesprochener Judengegner.

Als er anläßlich einer Hungersnot mit der Untersuchung der Lage der Bauern betraut wurde, stellte er fest, daß die unheilvollen Zustände, unter denen das ausgesogene Landvolk leide, durch die jüdischen Branntweinpächter und -Schenker verursacht seien. Den Juden müßten daher die Dorfschenken genommen werden. Da geriet die ganze jüdische Bevölkerung Rußlands in Bewegung. Alle einflußreichen Persönlichkeiten wurden mit Bittschriften bestürmt und neben Winkelzügen aller Art und Bestechungen blieben auch Drohungen nicht aus.

In einer Denkschrift berichtet Derschawin selbst über einen Brief, der bei einem Juden Weißrutheniens aufgegriffen wurde und von einem russischen Rabbiner an einen einflußreichen Juden in Straßburg gerichtet war. In diesem Briefe hieß es, daß die Juden über Derschawin den großen Cherem (Bannfluch) verhängt hätten, den alle Synagogen der Welt verbreiten müßten. Bereits sei eine Million Silberrubel gesammelt worden, um alles zu bestechen, was bestechlich sei, und Derschawins Entfernung aus dem Komitee zu erreichen. Wenn alle Mittel nichts nützten, müßte man ihn mittels Gift verschwinden lassen.

Auch Derschawin selbst sollte bestochen werden. Mit dieser schweren Aufgabe wurde ein besonders geriebener Jude namens Notko betraut. In sympathischer und ehrerbietiger Weise machte er dem Senator den Vorschlag: „Sie werden niemals den großen Einfluß, der sich zu Gunsten der Juden geltend macht, ausschalten können; und da ich beauftragt bin, Ihnen 200 000 Rubel in Silber zu bieten, damit Sie sich verpflichten, niemals gegen die Beschlüsse Ihrer Kollegen im Komitee aufzutreten, so rate ich Ihnen aufrichtig, das Anerbieten anzunehmen." Derschawin lehnte natürlich ab und berichtete persönlich dem Zaren, dem er auch den Brief vorlegte. Er verwies darauf, daß aus Notkos Worten hervorgehe, daß die Mitglieder des Ausschusses bereits bestochen sein dürften. Der Einfluß der von der Judenschaft gewonnenen Leute in der Umgebung des Kaisers brachte es aber mit sich, daß Derschawins Schritt erfolglos blieb. Man wußte ihn auf alle mögliche Weise zu verdächtigen und die Lauterkeit seiner Absichten in Frage zu stellen; der Kaiser wurde gegen ihn immer kälter und zurückhaltender, und der Ausschuß beendete schließlich seine Arbeiten, ohne irgendeine Änderung der Zustände herbeigeführt zu haben. Traurig-scherzend sagte Derschawin zu dem Ausschußmitglied Baranow: „Judas hat Christus für dreißig Silberlinge verkauft. Für wie viel haben Sie das Los der unglücklichen Bauern preisgegeben?" Lachend antwortete Baranow: „Für 30 000 Dukaten je Mitglied des Komitees, ich natürlich ausgenommen."

Das jüdische Geld hatte sich mächtiger erwiesen, als die Uneigennützigkeit eines sein Volk und sein Vaterland liebenden ehrlichen Mannes.

Dr. J.

Achtung! Stürmerleser!

Viele unserer Stürmerleser sind im Besitze jüdischer und antijüdischer Bücher, Dokumente, Bilder usw., die für sie wenig Bedeutung haben. Für das Stürmer-Archiv sind diese Dinge jedoch sehr wichtig. Wir ersuchen daher unsere Stürmerfreunde, unsere Sammlung durch Zusendung solcher Gegenstände ausbauen zu helfen.

Die Schriftleitung des Stürmers
Nürnberg-A. Pfannenschmiedsgasse 19

Was viele nicht wissen

Auf der ganzen Welt gibt es 700 große Städte mit einer Bevölkerungszahl von 253 Millionen Einwohnern. 12 Prozent der gesamten Menschheit wohnt also in Großstädten.

Auf der ganzen Welt gibt es 39 Städte mit über einer Million Einwohnern. Sie zählen zusammen 93 Millionen Seelen.

In Europa gibt es 300 Großstädte mit zusammen 112 Millionen. Jeder fünfte Europäer wohnt also in einer Großstadt.

Das Deutsche Reich zählt gegenwärtig 70 Großstädte mit zusammen 26 Millionen Einwohnern. Von drei Deutschen wohnt einer in einer Großstadt. Die Verstädterung ist also in Deutschland am weitesten fortgeschritten. Es ist dringend nötig, daß das deutsche Volk umkehrt und wieder auf das Land hinauszieht und zu einem Volk von Bauern wird.

*

Eine gründliche Vorarbeit für die Erringung der jüdischen Weltherrschaft leisteten die geheimen jüdischen Brüderschaften. Sie entstanden vornehmlich in der Zeit vor hundert Jahren, so 1843 der „Unabhängige Orden B'nai-B'rith". In St. Petersburg entstand die „Bruderschaft für das Erwachen der schlummernden Juden". In derselben Stadt bildete sich bald auch eine „Bruderschaft zur Erleuchtung der Juden".

*

In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts standen die Juden Moses Heß und Karl Grün an der Spitze der sozialistischen Partei Deutschlands. Der Jude Karl Marx erließ im Jahre 1847 das „Kommunistische Manifest" und wurde damit der Begründer der Ersten Internationale.

*

Drei jüdische Großbanken, nämlich Worms, Lazars und Dreyfus, kontrollierten im ersten Weltkrieg die französische Rüstungsindustrie, die Ausstattung der Armee und die Versorgung des Hinterlandes.

*

Im spanischen Bürgerkrieg kämpften auf bolschewistischer Seite sogenannte „internationale Brigaden". Ihre Politischen Kommissare waren zu neunzig Prozent Juden.

H. E.

Stürmer-Archiv

Die erblondete Sara

Einer Warnung gleich ist im Hintergrunde zu lesen: Frauenkrankheiten

..heut kocht Vater selbst!

Wer kann es Mutter übelnehmen, wenn sie mit Schrecken an die ihr verbleibende Putzarbeit denkt. Aber wenn auch die Küche noch so schlimm aussieht: mit etwas **ATA** werden alle Töpfe, Pfannen, Bestecke und Geräte sowie die Küche selbst schnell wieder blank und rein.

Wie zieht man eine Rasierklinge ab?

Es gibt vielerlei Abziehapparate. Aber wissen Sie, wie es viele Solinger machen? Die ziehen die Klinge auf dem Handballen ab. Dadurch wird sie gratlos, ist gleich schnittbereit u. hält länger!

GLOBUSMANN Rasierklingen
Edmund Bergfeld & Sohn / Solingen-Ohligs

Die treue Helferin der Hausfrau
die Staubsaugbürste
Viktoria
leihen Sie sich bei Ihrer Nachbarin, wenn Sie noch nicht im Besitze dieses wertvollen, mit ca. 12% echtem
Bernstein
nach DRP. Verfahren hergestellten Reinigungsgerätes für Polstermöbel, Decken, Teppiche usw. sind, obwohl schon weit über 1000000 zufriedene Hausfrauen unsere Staubsaugbürsten mit dem Gütezeichen der Königin (DRWZ) besitzen. Besonders wertvoll und heute für diese in erster Linie reserviert:
Die berufstätige Hausfrau, Krankenhäuser, Kinder- und Mütterheime
Bezugsquellen durch:
COKO K.-G., Metz
ORIGINAL STAUBSAUGER VIKTORIA

Fuss-Flechte
Juckreiz und Entzündung zwischen den Zehen heilt
Phebrocon-Serol
erhältlich in Apotheken
Merz & Co. Chem. Fabr. Frankfurt a/M.

RADIO LASSO
die transportable Antenne (verbunden mit Sperrkreis, Lautregler, Wellentrenner Feinabstimmer) bringt alle deutsch Sender. Von Laienhand in 1 Minute an jeden Empfänger drahtlos anbringbar RM 9.85 und 9.75 Nachnahme.
Prospekt frei
MAX WUNDERLICH Köln 130.

Café Viktoria Die traditionelle Gaststätte Berlins Unter den Linden 22 Ecke Friedrichstr.
Konzert allererster deutscher Kapellen

Café Unter den Linden Das historische Kaffeehaus seit 1878
Unter den Linden 29, Ecke Friedrichstraße
Erstklassige deutsche Unterhaltungsmusik

Priestertumserie
Fasolt, Papstherrschaft / Kalisch, Inquisition / Wolf, Jesuiten, 3 Kampfbücher, gebunden, von Dauerwert. Franko Nachnahme 12.50 RM.
Pestalozzibuchhandlung Linke & Co., Halle/Saale II 250.

Schreiben Sie Richtige Briefe
Wie man Briefe schreibt, die Erfolg bringen und Eindruck machen. Gericht, Rechtsanw., Mieter, Steuer, Behörde, Eingabe, Mahnung., Bittschrift, Trauerbr., Gratulat., Bewerbung-, Wehrmacht, Polizei, Liebe usw Dazu: Kl. Fremdwörter-Verdeutschungs-Lexikon mit über 12000 Worten. 2 Bände, 300 Seiten, 4.90 RM. Gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Erfurt 27637, Nachnahme 30 Pfg. mehr.
Gebr. Knabe KG. Weimar St. 101

Schon zu Großväters Zeiten war der
Zinsserkopf
das Zeichen der Firma
Zinsser & Co
LEIPZIG
Heilkräuter — Tees

Violinen
für Wehrmachtsangehörige zur Probe u. Ansicht liefert
Anton Schrötter
Gossengrün 20 Sudetengau
Übernehme auch Reparaturen für Zivil. Prospekt gratis

Ehem. Polen
200 verschiedene 17.-
400 verschiedene 135.-
500 verschiedene 290.-
Preisliste gratis - Ankauf von Sammlungen
Markenhaus Alfred Kurth, Colditz Nr. 205, i. Sa.

400 Danzig 500.-
300 Bayern 180.-
600 Deutschland 35.-
u. Porto, nur p. Nachn.

NEUHEIT
Sofort Nichtraucher
Mundus, Wien 75
Leibnizgasse 4a

BRIEFMARKEN: 200 Niederl.: 30 M, 100 Luxemb.: 22 M. J. Singer, Grainau 52 S bei Garmisch.

Stottern
u. a. nerv Hemmung, nur Angst Ausk. frei Hausdörfer, Freising 118

Kennen Sie?
schon Raumbildwerke — den neuen Buchtyp, der in Publikumskreisen großen Beifall gefunden hat. Jedes Werk, im Format 20×29 cm, enthält Begleittext, 100 u. mehr Stereofotos und einen Bildbetrachter. Sie eignen sich bestens zu Leistungsprämien, für Kriegsteilnehmer und zu Geschenkzwecken für jeden am Zeitgeschehen interessierten Volksgenossen. Ich biete an:
Die Soldaten des Führers im Felde (Polenfeldzug) . 30.-
Der Kampf im Westen . . 30.-
Fliegen — Siegen 30.-
Großdeutschlands Wiedergeburt 24.-
Die deutsche Plastik . . . 34.-
Buchhandlung Max Ibscher
München 15, Lindwurmstr. 71

SEIT 35 JAHREN

CHEM. PHARM. WERKE
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN 8/XII

Schreiben Sie
Richtige Briefe
Wie man Briefe schreibt, die Erfolg bringen und Eindruck machen. Gericht, Rechtsanw., Mieter, Steuer, Behörde, Eingabe, Mahnung., Bittschrift, Trauerbr., Gratulat., Bewerbung-, Wehrmacht, Polizei, Liebe usw Dazu: Kl. Fremdwörter-Verdeutschungs-Lexikon mit über 12000 Worten. 2 Bände, 300 Seiten, 4.90 RM. Gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Erfurt 27637, Nachnahme 30 Pfg. mehr.
Gebr. Knabe KG. Weimar St. 101

3 HERZBLÄTTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

Das Zeichen für die bekannten Erzeugnisse der Firma
F. AD. RICHTER & CIE. A.-G. CHEMISCHE WERKE RUDOLSTADT/THÜR.
RICHTER
ANKERPLAST-WUNDVERBÄNDE
CHEM.-PHARM. ERZEUGNISSE

Schnurrbarthaar in der Migetti-Beilage
Wer war in der Küche? Natürlich Kohlenklau. Er drehte die Flamme auf ‚Voll' . . . und die Migetti-Beilage wurde zu weich und breiig. Migetti-Beilage darf nur 2 Minuten kochen und muß bei kleiner Flamme 3 Minuten heiß quellen. Dann bleibt Migetti körnig und nährstoffreich. Migetti die nährstarke Vollkost:
EIN Milei-ERZEUGNIS

Kinder-Holzschuh-Sandaletten
große Auswahl
auf Abschnitt 2 od. 6 der Kinderkleiderkarte
KWT
Kaufhaus Weißer Turm
NÜRNBERG A 15

Nach wie vor
werden Damenbinden in ausreichendem Maße hergestellt. Es ist nur eine vorübergehende Folge von Transportschwierigkeiten, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten können.
Camelia
DIE ZUVERLÄSSIGE REFORMBINDE

Biertischstrategen wissen ebenso alles besser, wie jene Patienten, die dem Arzt Behandlung und Medizin vorschreiben. Sie machen sich ebenso lächerlich.
TROPON
Mit Tropon-Präparaten haushalten — ein Gebot der Stunde!

H3886 – 0009

Was wir dazu sagen
Gedanken zum Weltgeschehen

Heuchler
Ein britisches Blatt behauptet, die Sowjetunion handle stets menschlich.
Der Beweis dafür liegt im Walde von Katyn!

Die alte Walze
Der englische Kolonialminister Stanley erklärte, für die Kolonialvölker könne erst nach dem Kriege etwas getan werden.
Das sagten sie schon 1914!

Die Steigerung
Ein Mister Jones hat dem Unterhaus einen Vorschlag eingereicht, man möge Churchill den Beinamen „Der Große", Roosevelt den Beinamen „Der Größere" und Stalin den Beinamen „Der Größte" geben.
Man muß Mister Jones zugestehen, daß er sich in der Rangfolge fabelhaft auskennt!

Änderung
Ein USA.-Blatt meint, das deutsche Volk müsse sich ändern.
Ja, es wird noch härter werden!

Lumpen
Die „New York Times" verkündet, daß die Altmaterialsammlung in den Staaten einen großen Erfolg gehabt habe, man habe gar nicht alles Altmaterial aufnehmen können.
Da versteht man auch, warum die allergrößten Lumpen noch immer frei umherlaufen!

Jüdische Posten
Roosevelt hat der Schaffung eines Amtes für Kriegsgewinne zugestimmt.
Das wird ein Amt für Kriegsgewinnler werden!

Passender Titel
Der Präsident der Vereinigten verjudeten Staaten wurde von den Sioux-Indianern zum Medizinmann ernannt.
Obergiftmischer war er schon immer.

Das Gegenteil
Der Erzbischof von Canterbury läßt für Stalin die Glocken läuten.
Früher wollte man mit dem Glockenspiel den Teufel austreiben, heute holt man ihn damit ins Land.

Anzunehmen
Frau Roosevelt hat die Aktien mehrerer USA.-Fabriken erworben.
Wahrscheinlich dürfte es sich um Spinnereien handeln!

Der Unfähige
Mac Arthur will schon wieder die Welt erobern.
Er wird auch diesmal sein Port Arthur erleben.

Ausgleich
Ein nordamerikanisches Blatt sagt von Roosevelt, er sei sehr ideenreich.
Ja, aber tatenarm!

Umstellung
Die USA.-Restaurateure sind aufgefordert worden, deutsche Gerichte von den Speisekarten verschwinden zu lassen.
Dafür soll es dann koschere Gerichte geben!

Schnapsnasenröte
Auch Frau Churchill will Morgenröte gesehen haben.
Beim Anblick ihres Gatten!

Mit ihren Augen gesehen
Die „New York Times" spricht von dem ehrbaren Handwerk der Juden.
Damit kann nur der Mädchenhandel gemeint sein!

Kurse
Die englische Presse prophezeit einen neuen Kurs in Amerika.
Das wird ein von den Juden vorbereiteter Kurssturz sein!

Ihr Stern
Ein USA.-Blatt schreibt, den Alliierten leuchte der gleiche Stern voran.
Ja, der blutigrote Davidstern! P. B.

Judas Schächtmesser
Eden meint, Schweigen wäre Gold.
(Der Mister steht in Judas Sold.)
Doch ist zu klein er, daß er deckt,
Was hinter seinem Schweigen steckt.

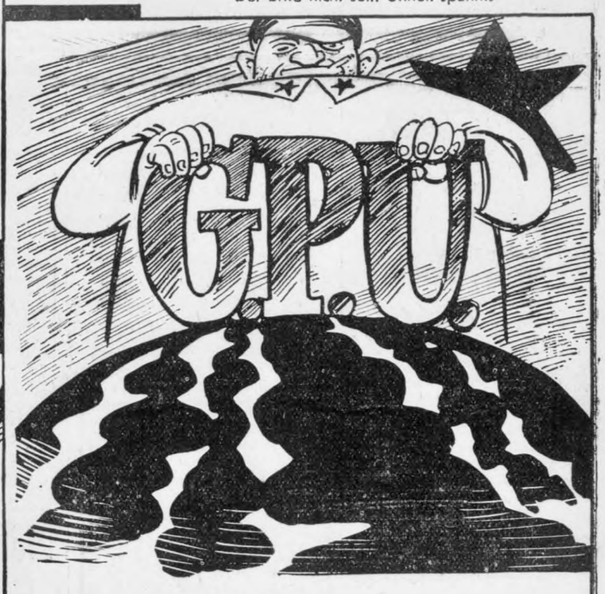
Das Phantom
Wo spukt der Garantien Geist,
Er sich als leeres Nichts erweist.

Im roten Ameisenhaufen
Den Judenschmonzes in der Hand,
Der Brite nicht sein Unheil spannt.

Das gestopfte Maul
Dem „Weltverbesserer" fehlt der Ton.
Die Welt hat nun genug davon.

Zusammenbruch
Die Judenhetze ist erledigt.
Katyn hat unser'n Kampf bestätigt.

Fips Zeit-Spiegel
FOLGE 22



Der „Befreier"
So sieht die „Freiheit" aus, die winkt,
Daß eine Welt im Blut ertrinkt.

Wybert
G. m. b. H. in Lörrach
erzeugt nach wie vor ihre
Hustenpräparate

Deutschland ist die Heimat vieler guter Kaffeemittel aus kontinentalen Rohstoffen; es wird weiter führend bleiben.
FRANCK
Kaffeemittel
SEIT 1828

Dr. Schleußner
ADOX
FOTO
Der Welt älteste fotochemische Fabrik

Unfälle verhüten!
Ein Nagel ist kein Niet. Solche Pfuschereien sind die Ursache vieler Verletzungen, die gerade heute vermieden werden müssen. Wenn Sie sich aber trotzdem mal eine Arbeitsschramme holen, dann gleich ein Wundpflaster auflegen.
TraumaPlast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn/Rh.

„Gewiß man kauft das Nötigste"
Doch was man unumgänglich braucht kauft man in der Defaka
*
Defaka

Wer etwas von *Weinbrand* versteht, kennt unsere Qualitätserzeugnisse und genießt sie als Gast ebenso bedächtig wie der Gastgeber, der mit einem guten Tropfen haushält. Machen Sie es bei einer Zuteilung nicht anders.
Winkelhausen
Werke A.G. Stettin
STAMMHAUS GEGR. 1840

H3886 – 0010

M 140

H-3886

G. B. EXHIBIT

No 367

B 040430

G.B. 367.

Filed April 29, 1946
H.B. Dilley
Deputy

8